



# SCHWEIZER SOLDAT

Die führende Militärzeitschrift der Schweiz



## Schweizer erproben Gripen-Demonstrator

Franz Knuchel

**Franzosen  
über Payerne**

Marc Forster

**ADS-95-Drohnen  
über dem Tessin**

EXKLUSIV

**Fliegerabwehr  
schießt scharf**

# Unter Schweizer Führung: Krieg, Recht und Ethik

Zum zweiten Mal tagten vom 19. bis zum 21. April 2012 mehrere Dutzend Ärzte, Rechtsgelehrte, Ethiker und Offiziere aus aller Welt im Unternehmerforum Lilienberg in Ermatingen. Die Arbeitstagung des Internationalen Komitees für Militärmedizin galt dem aktuellen Thema: «Militärisch-medizinisch-ethische Dilemmata in der Katastrophenhilfe, in humanitären Missionen und in bewaffneten Konflikten».

Es ist kein Zufall, dass die Gastgeberrolle erneut der Schweizer Armee zufiel. Hinter dem Anlass stand das Ausbildungszentrum für Internationales Völkerrecht und Ethik in Zürich, das massgeblich von Schweizer Persönlichkeiten geprägt ist.

## Gastgeber Schweiz

An der Arbeitstagung kam die tragende Rolle der Schweiz schon in der *ordre de bataille* – wenn man dem so sagen darf – zum Ausdruck:

- Patronat: Divisionär Andreas Stettbacher, Dr. med., Oberfeldarzt; Brigadier Erwin Dahinden, Chef Internationale Beziehungen Verteidigung, Dr.iur.; Prof. Peter Schaber, Ethiker, Dr. phil.
- Wissenschaftliche Koordination: Hans Ulrich Baer, Oberst, Dr. med., Professor, Chirurg, Inhaber einer eigenen chirurgischen Praxis (Koordination zusammen mit dem deutschen Ethiker Daniel Messelken, Dr. phil.).
- Tagungsorganisation: Oberst Martin Bächtold, Berufsoffizier.

## Treibende Kraft

Die treibende Kraft ist Oberst Baer, der neben seiner Praxis und wissenschaftlichen Arbeit in der Armee ein enormes Pensum erfüllt. Hans-Ulrich Baer erkannte, dass im schwierigen Dreieck von Recht, Ethik und



Sigrid Mehring, Ethikerin, Professor Peter Schaber, Oberfeldarzt Andreas Stettbacher.

Krieg nicht allein das Militär das Sagen hat. Also nahm er mit der akademischen Welt Verbindung auf – und es gelang ihm, mit Peter Schaber und Daniel Messelken zwei kompetente Ethiker zu gewinnen, die Baers Team namhaft verstärken.

Überdies begeisterte Hans Ulrich Baer in der Armee eine ganze Anzahl von Ärzten im Rang vom Major bis zum Obersten für seine Idee. Parallel zur Tagung auf dem Lilienberg absolvierten die Ärzte in Winterthur einen Stabskurs; teilweise nahmen sie dabei an der internationalen Tagung teil.

## 1921 gegründet – Im Dienst der Humanität

Die Tagung auf dem Lilienberg fand vollständig in englischer Sprache statt. Englisch sind denn auch die offiziellen Titel der Trägerschaft.

Die 1921 in Belgien gegründete Trägerorganisation heisst *International Committee of Military Medicine*, Internationales Komitee für Militärmedizin.

Seit den schrecklichen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges steht das Komitee im Dienst der Humanität.

Das 2011 gegründete *Centre of Education of International Humanitarian Law and Ethics*, das Ausbildungszentrum für Internationales Humanitäres Recht und Ethik, gehört zum Komitee.

## Die Ethik der Ärzte

Das Tagungsprogramm gliederte sich in fünf Halbtagesblöcke:

- 19. April, Session 1: Recht, Ethik und Krieg, mit dem Briten Bill Boothby und der Deutschen Sigrid Mehring.
- 19. April, Session 2: Entscheide fallen in der medizinischen Ethik, mit dem Briten Donald Carrick, Hans-Ulrich Baer und Daniel Messelken.



Der Badge, den die Angehörigen des Rotkreuzdienstes auf dem rechten Oberarm tragen.



Oberst RKD (Rotkreuzdienst) Brigitta Rindlisbacher, die Chefin des Rotkreuzdienstes.



Ein Teilnehmer mit reicher Einsatzenerfahrung: Brigadier Mustafa Kamal Pasha, Bangladesch.



Oberst Hans Ulrich Baer, Chirurg in Zürich, die treibende Kraft der Arbeitstagung.

- 20. April, Session 3: Militärmedizinische Ethik. Das Ausmass der Fürsorge für die örtliche Bevölkerung. Mit dem Schweizer Arzt und IKRK-Repräsentanten Paul Bouvier.
- 20. April, Session 4: Militärmedizinische Ethik. Interkulturelle Aspekte in fremden Ländern. Mit der pakistanischen Ethikerin Ayesha Ahmad (Universitäten London und Durham).
- 21. April, Session 5: Herausforderungen für den Sanitätsoffizier, mit einem Referat der früheren Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz, der Präsidentin des nationalen Schweizerischen Roten Kreuzes.

#### Auch den Gegner pflegen

Konzentrieren wir uns auf zwei Schweizer Hauptreferate, zuerst auf den Auftritt von Paul Bouvier, eines Mannes von vielfältigen Fähigkeiten. Im IKRK ist er *Senior Medical Adviser* für Medizin und Ethik. Engen Kontakt hatte der gelernte Kinderarzt im Lillienberg mit den tunesischen Ärzten: Seit langem berät Bouvier

den neuen Präsidenten von Tunesien, Moez Marzouki, selber Arzt und Menschenrechtskämpfer, in Fragen des Rechtes und der Ethik.

Bouvier referierte über die Pflicht, im Krieg auch verletzte Zivilpersonen und verwundete Gegner zu pflegen. Diese Pflicht sei ein Herzstück des Völkerrechtes. Sie wurzle tief in der Ethik, die auch für Kriegsparteien gelte – und sie müsse ohne Einschränkungen erfüllt werden.

Es sei ein Paradoxon, dass eine Kriegspartei dem Gegner die gleich gute Pflege angedeihen lasse wie den eigenen Verwundeten. Die goldene Regel laute: Behandle den Gegner so, wie du behandelt werden möchtest.

#### Sieben Grundsätze

Annemarie Huber-Hotz sprach über die ethischen Herausforderungen, denen nationale Rotkreuz-Gesellschaften gegenüberstehen.

Die 187 nationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Vereinigungen unterstützen den sieben ethischen Grundsätzen der Rot-

kreuz-Bewegung: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. Die nationalen Gesellschaften arbeiten für Menschen in Not sowohl im eigenen Land als auch in anderen Staaten.

Zur aktuellen Lage hob Annemarie Huber-Hotz hervor, die Fürsorge für die Kranken sei in Gefahr: *Health care in danger*. Unter diesem Titel setze sich die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung für ethisches Verhalten in Kriegen, Katastrophen und Konflikten ein.

#### Besuch des Armeechefs

Erwähnen wir noch den Besuch des Schweizer Armeechefs. Korpskommandant André Blattmann dankte den Schweizer Organisatoren für ihre Initiative und ermunterte die Tagungsteilnehmer, in ihrer wertvollen Arbeit fortzufahren.

Weisen wir zum Schluss auf den Augenzeugenbericht des Kanadiers Jacques Ricard hin, der den Schrecken des Krieges in Afghanistan hautnah erfuhr – siehe die folgende Auslandsseite. fo. ☐

### Henri Dunant 1863

Den eminent gewichtigen Beitrag, den die Schweiz zu Beginn des Humanitären Völkerrechtes leistete, hob der britische Luftwaffen-Anwalt Bill Boothby hervor: «Ohne Henri Dunants Erlebnis der Schlacht von Solferino 1859 und ohne die Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wären wir nicht so weit, wie wir heute sind.»

Boothby, Air Commodore der Royal Air Force, nannte zudem den ersten Ärzte-Codex, den die New Yorker Columbia University 1861 für den amerikanischen Sezessionskrieg entwarf.

### Gefangene 1973

Im Jom-Kippur-Krieg 1973 kam an der Golan-Front das Gerücht auf: «Es werden keine Gefangenen gemacht!»

Obwohl das Gerücht nie bestätigt wurde, kam es bei Kuneitra zu einer einzigartigen Situation. Während des israelischen Vorstosses in Richtung Damaskus hatten sich mehrere Syrer versteckt. Als sie ein ausländisches Korrespondenten-Team (in Zivil) erkannten, ergaben sie sich den Fremden.

Die «Gefangenen» wurden dem Roten Kreuz übergeben und später von der israelischen Armee repatriert.

### Befehlstreue 2012

Ein bemerkenswert klares Votum gab der deutsche Arzt und Oberst Bernd Mattiesen ab. In einer Fallstudie kam die Frage auf: Wann darf ein Arzt vom Befehl seines Vorgesetzten abweichen?

Etliche Teilnehmer führten Situationen an, in denen das erlaubt sei. Mattiesen indes gab zu bedenken: «Ja, es gibt solche Lagen. Aber jeder, der von einem Befehl abweicht, muss auch bedenken, dass das stets Auswirkungen auf die Disziplin der Truppe hat. Befehlstreue ist ein kostbares Gut, das wir nicht unnötig aufs Spiel setzen dürfen.»

## «Afghanistan ist die Hölle»

Zu den wertvollen Begegnungen der Ärzte- und Ethikertagung zählen die Gespräche mit kriegserfahrenen Offizieren. Einen starken Eindruck machte am Kongress im Lilienberg der kanadische Oberst Jacques Ricard, der freimütig von seinem Jahr in Afghanistan berichtete.

Ricard ist ein stämmiger Mann mit kurzem Haar, offenem Gesicht, im kurzärmeligen Hemd ohne Krawatte, auf den Schultern die vier Goldstreifen des kanadischen Obersten, mit dem Zusatz MEDICAL.

Ja, er sei Full Colonel, was nicht etwa «voller Oberst» heisst, sondern abgrenzt zum Lieutenant Colonel, dem Oberstleutnant. In den kanadischen Streitkräften gälten die Regeln der Marine, und dort trage ein Captain, ein Oberst, halt vier dicke Streifen.

Noch imponierender nehmen sich auf Ricards Armen die Tätowierungen aus – und natürlich auf dem Hemd das Fallschirmabzeichen und eine gewaltige Ordensspange.

Wohl trägt der Fallschirm zusätzlich ein rotes Kreuz, aber die Ausbildung und die Prüfung seien gleich streng gewesen wie bei den Fallschirmjägern: «Für den Arzt geben die Paratrooper keinen Bonus.»

Die Einsatzzonen stammen aus Syrien (Golan), aus Afrika (Somalia), aus dem Balkan (Bosnien, Kosovo) – und eben aus Afghanistan, genauer: von der Hauptkampffront Kandahar, wo das kanadische Expeditionskorps stationiert war. «Kandahar», berichtet Ricard, «war die Hölle. Die Stadt liegt im Süden, dem Landstrich mit

den blutigsten Kämpfen. In Kandahar traten die Taliban, angetrieben von Mullah Omar, in den mittleren 1990er-Jahren erstmals in Erscheinung – und wie!»

Im kanadischen Sanitätsstab dient der Arzt Ricard als J3/5: Er ist zuständig für die Operationen und die Planung. In Kandahar führte er die mobile medizinische Einheit seines Landes, die 18 Betten und zwei Operationslinien umfasste.

### Ambulanzen mit Waffe

Vorher habe er auf dem vergleichsweise «friedlichen» Golan ärztliche Hilfe geleistet. «Die Umstellung auf den Afghanistan-Krieg war brutal. In Syrien hatten wir gelegentlich einen Verkehrsunfall oder einen Soldaten, der sich das Bajonett in den Oberschenkel gerammt hatte.»

In Kandahar dagegen sei den Kanadiern der Guerillakrieg in seiner ganzen Brutalität entgegengetreten. Das kanadische Afghanistan-Korps verlor 150 Soldaten, und gut 300 kamen schwer verletzt nach Hause – von den unzähligen leichter Verwundeten ganz zu schweigen.

Er, Ricard, habe fürchterliche Bilder gesehen: Zeugnisse eines grausamen Krieges. Kandahar sei stets bitter umkämpft gewesen: Als Gründungsort hatte die Stadt



Jacques Ricard, Oberst, Sanitätsarzt.

für die Taliban auch symbolischen Wert. Die Taliban hätten sich an keinerlei Regeln des humanitären Rechtes gehalten. Sie wüssten nicht einmal, was das ist.

Die kanadische Führung habe sich an die Vorschrift gehalten, dass Ambulanzen mit dem roten Kreuz zu kennzeichnen sind; ebenso hätten die Kanadier ihre Krankenwagen nicht bewaffnet, wie das die Genfer Konvention vorschreibt. Dann aber hätten Suizid-Attentäter im Konvoi genau die so bezeichneten Fahrzeuge angegriffen.

Ricard: «So bemalten wir die Ambulanzen halt wie die Schützenpanzer. Und jede Ambulanz erhielt auf dem Dach ihr schweres Maschinengewehr.»

In der Behandlung verletzter Menschen habe die kanadische Sanität nie den geringsten Unterschied gemacht: «Nach dem Eid des Hippokrates verarzteten wir alle: Zivilisten, Taliban, eigene Kämpfer, Niederländer, Briten, einfach alle.»

Oft sei es vorgekommen, dass im Lazarett neben einem verwundeten Kanadier der schwer verletzte Taliban lag, der den Kanadier wundgeschossen hatte.

Gefährlich gestalte sich die Abwehr eines Selbstmord-Attentäters: «Er darf nicht näher als 20 Meter kommen. Spätestens dann muss man schiessen.» fo.



Afghanistan. Einkreist die Kriegszone um Kandahar, wo die Kanadier kämpfen.